

Jennifer Estep

PIPER



Spinnentanz

ELEMENTAL
ASSASSIN 2

in meinem Bett landete. Schaden konnte es auf keinen Fall.

Caine zog Block und Stift aus der Gesäßtasche. »Also, erzähl mir davon.«

Ich fasste die Geschehnisse der letzten Stunde zusammen. Nachdem ich geendet hatte, starrte Caine, den Stift noch auf den Block gedrückt, stur geradeaus. Offensichtlich dachte er über etwas nach. Dann hob er seinen goldenen Blick.

»Warum hast du sie nicht umgebracht?«, fragte er leise. »Wir wissen beide, dass du es gekonnt hättest.«

»Müheless«, stimmte ich zu. »Aber eines der Mädchen kauerte direkt neben mir auf dem Boden.«

»Und du wolltest nicht, dass sie es sieht?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Zeugen sind schlecht, Detective. Das habe ich dir schon öfter erklärt.«

Er schnaubte. »Und ich dachte schon, dir wäre neuerdings ein Herz gewachsen.«

In seinen Worten schwang Enttäuschung mit. Ich ignorierte das Sehnen, das dieser Klang in mir auslöste.

»Oh, ich hatte immer schon ein Herz, Detective«, antwortete ich locker. »Ich lasse mich dadurch nur nicht davon abhalten, das zu tun, was getan werden muss. Das zeugte von Schwäche, und ich bin nicht schwach. War es schon seit langer Zeit nicht mehr.«

»Nein, *schwach* bist du definitiv nicht.« Donovan beäugte mich. »Du magst ja im Ruhestand sein, aber eigentlich hast du dich nicht im Geringsten verändert, oder, Gin?«

»Das hängt von der Definition von ›verändert‹ ab. Werde ich mich plötzlich in ein blutendes Herz oder eine Vorstadt-Mom verwandeln, die zulässt, dass die Leute sie als Fußabtreter verwenden? Nein, und das will ich auch nicht. Ich habe meine Prioritäten neu gesetzt, und ich habe vor, mein Leben daran anzupassen. Aber wenn mich jemand unter Druck setzt oder mich angreift, wie diese zwei Clowns es versucht haben, werde ich mich wehren – und zwar dreimal so heftig. Ich habe seit meinem dreizehnten Lebensjahr als Profikiller gearbeitet, Detective. Ich werde nicht die gesamten letzten siebzehn Jahre vergessen, nur weil der Job jetzt Vergangenheit ist.«

»Ich verstehe.«

Dieses Mal war die Enttäuschung in seiner Stimme so scharf wie eines der Steinsilbermesser in meinem Ärmel. Donovan Caine wollte mich immer noch, aber er legte auch Wert auf ein reines Gewissen. Ich war wohl nicht die Einzige, die sich ändern musste.

Caine räusperte sich. »Weißt du, wer der Blonde ist?«

»Jake McAllister, Jonah McAllisters Söhnchen. Der Riesen-Cop hat es mir erzählt – und hat mich dann gefragt, ob ich ihn trotzdem anzeigen will.«

Donovan sah zu dem Polizisten, der vor dem Fenster auf dem Gehweg stand. »Xavier? Er ist ein guter Kerl. Wahrscheinlich dachte er, er täte dir einen Gefallen, wenn er dir verrät, welche Verbindungen der Junge hat. Denn das wird Jonah McAllister nicht gefallen. Er könnte dir eine Menge Ärger machen.«

»Wenn er das tut, kümmere ich mich so darum, wie ich es immer tue. Schnell. Effizient. Dauerhaft.«

»So, wie du es immer tust? Ich dachte, du versuchst dich zu ändern.«

»Das tue ich«, antwortete ich. »Aber weißer Abschaum bleibt weißer Abschaum, Detective. Niemand stürmt in mein Restaurant, versucht meinen Laden auszurauben und bedroht meine Kunden. Mir ist egal, wer sein Daddy ist.«

Wir starrten einander an. Nicht zum ersten Mal stellte ich mir vor, den Detective einfach zu mir zu ziehen, meine Lippen auf seine zu pressen und herauszufinden, ob der Sex so heiß, hart und gut sein würde wie beim letzten Mal. Auf einem der Tische hätten wir sicherlich mehr Platz als damals in diesem Abstellraum. Mmmm.

Aber ich würde nicht den ersten Schritt machen. Das hatte ich bereits mehrmals getan. Wenn der Detective mich wollte, dann konnte er mich das wissen lassen.

Aber er tat es nicht.

Stattdessen starrte Caine mich weiter an. Seine Augen glitten über mein Gesicht, als wollte er es sich einprägen. Als hätte er nicht vor, mich im Leben noch einmal wiederzusehen. Vielleicht war es ja so. Diese Vorstellung krampfte mir den Magen zusammen, aber ich hielt mein Gesicht ausdruckslos. Ich hatte nicht so lange überlebt, indem ich jedem meine Gefühle verriet. Und ich hatte nicht vor, jetzt noch damit anzufangen. Nicht einmal für ihn.

Schließlich streckte mir Donovan die Hand entgegen. Ich nahm sie. Seine Finger lagen hart, stark und trocken in meinen, und seine Hitze erwärmte meinen gesamten Körper. Dann ließ Donovan plötzlich meine Hand los, als hätte ich ihn verbrannt. Vielleicht empfand er es so, weil er mich so sehr wollte – die Frau, die seinen Partner getötet hatte. Ich hatte einmal gehört, wie der Detective sagte, dass man nicht mit dem Mörder seines Partners schlief. Aber er hatte es getan – zweimal –, und er hatte es genossen. Dafür hasste er sich immer noch.

»Pass auf dich auf, Gin.«

»Du auch, Detective. Du auch.«

Donovan Caine nickte ein letztes Mal. Dann drehte er sich auf dem Absatz um, ging zur Tür, verließ meinen Laden und ließ ihn ein wenig leerer und kälter zurück, als er vorher gewesen war.



3

Es verging kaum eine Minute, bevor die Eingangstür erneut aufschwang und die Glocke klingelte. Ich sah auf, in der Hoffnung, dass der Detective seine Meinung über, na ja, über *alles* geändert hatte.

Aber der Mann, der ins Pork Pit stiefelte, war weder Donovan noch ein anderer Cop. Dafür war sein Anzug viel zu schick. Der schwarze Stoff lag eng um seine Schultern und betonte einen Körper, der kompakt, kräftig und stark war. Von seinem Körperbau her hätte ich ihn für einen Zwerg gehalten. Aber mit über eins achtzig war er zu groß dafür. Er hatte dichte blauschwarze Haare, während seine Augen leuchtend violett waren. Eine dünne weiße Narbe zog sich schräg über sein Kinn und betonte die leicht schiefe Nase. Das waren die einzigen Unvollkommenheiten in seinem Aussehen, und auf irgendeine Art verliehen sie dem Gesicht sogar noch mehr Charakter, anstatt sein gutes Aussehen zu zerstören.

Er war eine eindrucksvolle Gestalt. Imponierend, selbstbewusst, streitbar, energisch. Jemand, der Aufmerksamkeit verlangte. Jemand, den man im Auge behalten musste. Besonders, da er mir seltsam bekannt vorkam.

Ich rechnete halb damit, dass dem Mann riesenhafte Wachen ins Pork Pit folgen würden. Die meisten Reichen von Ashland hatten zumindest ein paar davon im Schlepptau, und diesem Kerl sah man aufgrund seiner ganzen Erscheinung an, dass er wohlhabend war. Aber er war allein. Seine hellen Augen huschten durch das Innere des Restaurants und blieben kurz an den Blutflecken auf dem Boden hängen. Nach einem Moment glitt sein Blick weiter und landete auf den zwei jungen Frauen, die gerade ihre Taschen packten, um zu gehen.

»Eva«, sagte er mit einer Stimme, die wie Donner grollte. »Geht es dir gut?«

Die junge Frau schloss den Reißverschluss ihres Rucksacks. »Ich bin in Ordnung, Owen.«

Der Mann ging zu ihr. Er bewegte sich steif, aber mit entschlossenen Bewegungen wie ein Bulldozer, der sich seinen Weg durch Löwenzahn bahnt. »Erzähl mir, was passiert ist.«

»Ich habe doch gesagt, ich bin in Ordnung«, wiederholte sie irritiert, als hätten sie diese Diskussion schon oft geführt. »Außerdem hatte ich dir gesagt, dass es nicht nötig ist herzukommen. Du hörst nie auf mich.«

»Ich bin dein großer Bruder«, meinte er. »Ich muss auf dich aufpassen.«

Großer Bruder? Ja, jetzt konnte ich es sehen. Eva sah dem Mann um die dreißig tatsächlich ähnlich. Blauschwarze Haare, helle Augen, bleiche Haut. Sie war schön. Er auch auf eine kalte Art und Weise.

»Erzähl mir, was passiert ist«, drängte er wieder.

Sie verdrehte die Augen und gab eine kurze Zusammenfassung des versuchten Raubüberfalls. Während sie sprach, verschränkte der Mann die Arme vor der Brust. Bei dieser Bewegung spannten sich seine Oberarme an, und er begann, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den gegenüberliegenden Ellbogen zu klopfen. Trotz der Bewegung war er vollkommen auf seine Schwester konzentriert, als wäre sie für ihn die wichtigste Person auf der Welt. Vielleicht war sie das auch. Er starrte auf die rote Schwellung auf ihrer Wange und ballte die Hände dann zu Fäusten. In mir stieg die tiefe Überzeugung auf, dass er nur zu gern ein paar Minuten allein mit Jake McAllister verbracht hätte.

Als Eva mit ihrer Geschichte fertig war, wandte ihr großer Bruder seine Aufmerksamkeit mir zu. Zum ersten Mal fühlte ich das volle Gewicht seines Blickes. Scharf, gerissen, abschätzend. Wie aus meinen eigenen Augen.

Er trat vor und streckte die Hand aus. »Owen Grayson.«

Na, heute wurde es nun aber wirklich nicht langweilig. Zuerst entschied sich Jake McAllister, mein Restaurant mit seiner Gegenwart zu beehren, und jetzt kam Owen Grayson, um seine Schwester abzuholen. Ich hatte natürlich schon von ihm gehört. Grayson war einer der wohlhabendsten Geschäftsmänner der Stadt. Bergbau, Holz, Metall verarbeitendes Gewerbe. Er hatte seine Finger in vielen gewinnbringenden Geschäften. Grayson besaß dank des dezenten Anzugs und des kantigen Gesichts nicht ganz die auffällige und tödliche Ausstrahlung von Mab Monroe, die es genoss, mit ihrem Status anzugeben. Trotzdem erkannte ich Macht, wenn ich sie sah – ob nun Elementarmacht oder andere. Und Owen Grayson hatte eine Menge davon. Er war definitiv jemand, den man im Auge behalten sollte.

»Gin Blanco.«

»Gin?«, fragte er.

»Wie der Schnaps.«

Owen Graysons Augen glitzerten bei meinem trockenen Ton, trotzdem legte ich meine Hand in seine. Graysons Finger umschlossen meine Haut wie Efeuranken. Hart, kräftig und fast unzerstörbar. Er mochte vielleicht optisch nichts Zwergenhaftes an sich haben, aber ein bisschen Blut dieser Rasse musste in seinen Adern fließen. Eine andere Erklärung gab es nicht für so einen Griff. Grayson sah auf unsere Hände hinunter und runzelte die Stirn, als hätte ich ihm einen elektrischen Schlag verpasst. Vielleicht war es ja so, denn ich hatte an meiner Handfläche ein kurzes Prickeln gespürt.

Die Empfindung verschwand, und ich griff fester zu, nur um ihm zu zeigen, dass man mich nicht so leicht ins Bockshorn jagen konnte. Ein kleines Lächeln umspielte seine

Lippen, als fände er meine Zurschaustellung von Stärke amüsant. Ich starrte ihn kühl an, und Owen Grayson musste die Feindseligkeit in meinen grauen Augen erkannt haben, denn er ließ zuerst los.

Eva Grayson beobachtete uns interessiert, genau wie ihre Freundin Cassidy. Sophia Deveraux hatte sich bereits in die hinteren Räume des Pork Pit zurückgezogen, um das Restaurant für den Abend zu schließen.

Owen Grayson starrte mich noch einen Moment an, bevor er sich wieder seiner Schwester zuwandte. »Wenn schon sonst nichts, hat der heutige Abend zumindest meine Einschätzung von Southtown bestätigt. Von nun an wird dich während der Unterrichtszeit jemand begleiten.«

Eva verdrehte wieder die Augen. Es wirkte, als würde sie das in der Nähe ihres großen Bruders recht oft tun. »Nein. Keine Bodyguards mehr. Ich bin neunzehn Jahre alt, Owen. Ich geh aufs College. Ich kann auf mich selbst aufpassen.«

»Wie heute Abend?«

»Das war ein dämlicher Zufall, und das weißt du auch«, gab sie zurück. »Ich werde nicht zulassen, dass du das als Ausrede verwendest. Außerdem war ich die ganze Zeit über vollkommen sicher.«

»Die Schwellung auf deiner Wange spricht eine andere Sprache.«

Owen starrte seine Schwester böse an, aber der feindselige Blick perlte von ihr ab wie ein Wassertropfen von einer Lotosblüte. Es wirkte, als hätte sie Übung darin, ihn zu ignorieren. Stattdessen sah Eva ihren Bruder ruhig und abschätzend an.

»Du willst, dass ich einen Bodyguard bekomme? Dann heuere *sie* an.« Das Mädchen deutete mit dem Finger auf mich. »Weil sie nämlich mühelos einen Feuerelementar außer Gefecht gesetzt hat. Und sie kocht.«

Owens helle Augen glitten über meinen Körper. Wahrscheinlich fragte er sich, ob ich die Stärke, den Mut oder einfach nur das nötige Glück für den Job besaß.

Ich hatte in meinem Leben schon eine Menge Drecksarbeit gemacht, aber den Bodyguard für ein besserwisserisches Collegemädchen spielen? Ich mochte mich ja aus dem Auftragsmördergeschäft zurückgezogen haben, aber wahnsinnig war ich noch lange nicht geworden.

»Tut mir leid. Meine Tanzkarte ist bereits voll.«

Owen nickte. »Ungeachtet des Jobangebots haben Sie meiner Schwester das Leben gerettet. Ich schulde Ihnen was. Nennen Sie Ihren Preis.«

Jetzt war es an mir, die Augen zu verdrehen. »Ich will Ihr Geld nicht, und ich brauche es auch nicht.«

Seine veilchenblauen Augen huschten durch das Restaurant und begutachteten die verblassten Schweineklaufenspuren auf dem Boden, die angeschlagenen Sitznischen, Tische und Stühle. Seine Miene spiegelte Ungläubigkeit, aber er war zu sehr Südstaaten-Gentleman, um mich der Lüge zu bezichtigen. Er hatte ja keine Ahnung, dass ich die